



Familienarchiv Batya Netzer / erinnern.at

Irma Bauer (Mitte) mit Eltern und Geschwistern knapp vor ihrer Ausreise.

# BATYA NETZER

Batya Netzer kommt am 4. Dezember 1921 als Irma Bauer, Tochter von Emma und Leopold Bauer, in Wiener Neustadt zur Welt. Sie hat zwei jüngere Geschwister (Susanne und Ernst) und besucht das Gymnasium. →1938 darf ihr Vater wegen der antisemitischen Politik der Nationalsozialist\*innen seinen Beruf als Anwalt nicht mehr ausüben, und sein Büro wird ihm im Zuge der →Arisierung weggenommen. Die →Gestapo in Wiener Neustadt will alle Jüdinnen und Juden schnell aus der Stadt vertreiben oder sie verhaften. Der Familie gelingt es, Irma für die →Jugend-Alija, die Ausreise von Jugendlichen nach →Palästina, anzumelden. Im Oktober 1938 macht sich Irma Bauer mit nur einem Koffer auf in eine neue Zukunft. Am Bahnhof sieht die 16-Jährige die Tränen in den Augen ihres Vaters, doch sie weiß zu diesem Zeitpunkt nicht, dass der Abschied für immer sein wird. Mit dem Zug fährt sie bis Triest. Dort geht Irma Bauer mit vielen anderen Jugendlichen aus Österreich und Deutschland auf ein Linienschiff, das die Jugendlichen nach Haifa bringt.

Anfangs kann Irma Bauer mit ihrer Familie noch Kontakt halten, dann wird es immer schwieriger, sich Briefe zu schicken. Ihre Familie wird 1938 nach dem →Novemberpogrom aus Wiener Neustadt zwangsweise nach Wien übersiedelt. Nun bemüht sich diese um eine Ausreise nach Shanghai, doch diese Pläne können nicht mehr verwirklicht werden. 1942 werden Emma und Leopold Bauer und ihre beiden Kinder Ernst und Susanne nach Polen deportiert und vermutlich in →Sobibor ermordet. Dass ihre Familie ermordet wurde, erfährt Irma Bauer erst nach dem Krieg. Daraufhin beschließt sie, nie wieder Deutsch zu sprechen, und erklärt das in einem Interview so: „*Ich wollte nicht mehr an die Vergangenheit denken. Ich wollte Gegenwart und die Zukunft, und ich wollte die Vergangenheit ausschließen von meinem Leben.*“ Die Ankunft in →Palästina ist sehr aufregend, Irma Bauer kennt hier niemanden. Es dauert eine Weile, bis sie in der neuen Heimat angekommen ist. In Palästina gibt sich Irma einen neuen hebräischen Namen und nennt sich Batya.



Familienarchiv Batya Netzer / erinnern.at

Gruppenfoto auf dem Schiff Galiläa während der Fahrt nach Palästina. Irma Bauer steht in der obersten Reihe in der Mitte und trägt eine weiße Bluse.

Sie zieht in den →Kibbuz Sha'ar HaGolan und arbeitet dort im Kindergarten. Der Kibbuz befindet sich nicht weit entfernt vom See Genezareth, dazwischen liegt nur das arabische Nachbardorf Samach. Hinter dem Kibbuz verläuft auf der einen Seite die Grenze zu Syrien, auf der anderen jene zu →Transjordanien. Im →Krieg 1948 ist der Kibbuz umkämpft und wird zerstört. Batya Bauer heiratet später Yosef Netzer, mit dem sie eine Tochter und einen Sohn hat. Als Lehrerin setzt sie sich intensiv für ein respektvolles Nebeneinander der jüdischen und arabischen Bevölkerung ein. Später nähert sie sich dem Österreich ihrer Kindheit und der deutschen Sprache wieder an. Als ihr Sohn David Seminare für Lehrerinnen und Lehrer aus Österreich abhält, möchte sie diese treffen und mit ihnen sprechen. Batya Netzer stirbt im Mai 2010.



## BATYA NETZER DIE ERSTE ZEIT IN PALÄSTINA UND DER KRIEG 1948



Familienarchiv Batya Netzer / erinnern.at

Batya Netzer bei einem Video-Interview für die DVD „Neue Heimat Israel“ im Kibbuz Sha'ar HaGolan in Israel, 2009.

In einem Interview, das 2009 mit Batya Netzer geführt wurde, erinnert sie sich an die ersten Jahre im →Kibbuz und an den Unabhängigkeitskrieg:

„Das war nicht leicht, Hebräisch zu lernen. Vielleicht ist es für alle nicht leicht, eine neue Sprache zu lernen, aber hier hat man nur Hebräisch gesprochen. Hier ist noch dazu gekommen, dass die Leute nicht Deutsch hören wollten damals. Da ist immer jemand gewesen und hat gesagt: ‚Bitte Hebräisch, bitte nicht Deutsch sprechen!‘ Einerseits war das gut, weil wir so gezwungen waren, Hebräisch zu lernen, aber andererseits war Deutsch unsere Muttersprache. Wir haben schnell gelernt, sehr schnell gelernt. [...] Manchmal ist jemand gekommen und hat einen Vortrag gehalten. Wir wurden neu erzogen, erzogen als neue Menschen für den Kibbuz. Das war unsere Zukunft, das wollten wir auch. Gleichzeitig haben wir hier nichts gehabt. Wären wir vielleicht nicht im Kibbuz gewesen, hätten wir sicher modische Sachen angezogen. Aber das gab es nicht. Kurze Hosen im Sommer, lange Hosen im Winter. Ganz einfach. Wir waren trotzdem sehr zufrieden. [...] 1948 ist dann der Unabhängigkeitskrieg gewesen, da war ich schon im Kibbuz Sha'ar HaGolan. Am 15. Mai hat der Krieg begonnen. Die haben alle gegen uns gekämpft. Hier in der Gegend um den Kibbuz ist viel gekämpft worden. Ich war zu dieser Zeit verantwortlich für eine Kindergruppe.

*Auf einmal sind ganz in der Nähe Bomben explodiert und ich war allein mit 13 Kindern. Dann sind andere Leute gekommen und wir sind mit den Kindern in den Luftschutzkeller. Seitdem gibt es den Konflikt. Aber die Hoffnung darf man nicht verlieren. Man darf nicht verzweifeln, einmal muss Frieden kommen. Es gibt leider auf beiden Seiten Leute die das nicht zulassen. Aber keine Mutter will ihre Kinder in den Krieg schicken. [...] Sogar in sehr komplizierten Situationen und wenn es Gefahren gab, hab ich immer gewusst, dass ich nicht persönlich bedroht werde. Meinen Kindern wird nichts passieren von anderen Menschen hier. Sie werden nie so was erfahren müssen, was ich erfahren musste – dass ich nicht dazugehöre. Ich gehöre da her, obwohl ich viel kritisieren, aber ja, ich gehöre hierher.“*

